

§. 12.

Oeffentliche Austritte bey der Wahl
 R. Carls V. Betrachtungen über die
 erste Kayserliche Wahl-
 Capitulation.

Wie weit die Absichten dieser Crone
 gegangen, hat sich nach dem Ableben des
 guten Kayfers Maximilian deutlich zu
 Tage gelegt. Franz I. bewurbe sich öf-
 fentlich um die Kayserliche Würde, und
 da er nach allen angewandten Bemühun-
 gen die Hoffnung aufgeben mußte, selbst
 dazu zu gelangen, so beeiferte er sich nur
 um so mehr, wenigstens seinen Rivalen,
 Carl von Spanien, davon auszuschliessen,
 und die Crone auf einen der Deutschen
 Fürsten selbst zu bringen. Von hier fan-
 gen die richtige Berechnungen an, um
 welchen Preis die Churfürsten gut Kay-
 serlich gewesen sind. Die Franzosen
 giengen zwar dñsmal wirthschaftlich zu
 Werk,

Werk, und zahlten Churfürsten Joachim zu Brandenburg und seinem Bruder, Churfürst Albrechten zu Mainz, nur auf Abschlag, es heißt aber doch bey den Geschichtschreibern dieser Zeit ingens pecuniaz vis, was sie dran zu wagen beschlossen hatten. König Carl kostete die Crone 300000. Joachims: Thaler, 20000. wurden Churfürst Friderich dem Weisen zu Sachsen angeboten, und von ihm ausgeschlagen. Dieser ehrliche Fürst wollte nicht einmal leiden, daß des neu erwehlten Kaisers Gesandte 10000. Gulden unter seine Ráthe vertheilen durften; sie mögens thun, sagte er *), derjenige aber, so einen einigen Gulden annimmt, ist morgen seines Diensts bey mir verlustig.

Was ihm aber mehr als Gold werth zu seyn schiene, war der Gedanke, den neuen
Kays

*) Erasmi. Lib. XIII. Epist. VI.

Kayser vor seiner Wahl durch eine Capitulation zu verbinden, nachdem er die ihm selbst angebotene Crone standhaft ausgeschlagen hatte.

Die Geschichtschreiber nennen dieses Betragen Weisheit und Großmuth, es war nur gesunde Vernunft; der Churfürst Friderich wußte allzuwohl, wie sehr die Last der Kayser: Würde das Verhältniß der innern Kräfte seines Hauses überwiege; war ihm die Macht K. Carls V. in Spanien bedenklich, so war er wenigstens nicht blind an seinen Mit: Churfürsten, er schriebe den Tag nach der Wahl an einen seiner guten Freunde: Sie hätten K. Carl gewählt, dann die Raben müßten ja einen Geyer haben; er sah die Nothwendigkeit ein, ein Oberhaupt von gewisser Macht und Ansehen im Reich zu haben, der zweite Gedanke lag sehr nahe dabey; doch so, daß dabey die we-

E

nigste



nigste Gefahr vor die allgemeine Freiheit
 sene. Um diese Schutzwehr gegen den bes-
 sorglichen und möglichen Mißbrauch der
 Uebermacht dieses großen Fürsten galte es
 lediglich. Deutsche Redlichkeit und Ver-
 trauen auf die unverlezte Heiligkeit von
 Eyd und Wort waren auf beeden Seiten
 Band und Sigel; vor einen Conqueran-
 ten, vor einen gewissenlosen Fürsten, wä-
 re ein beschwornes Blat Papier eine schwa-
 che Barriere und Einfalt von den Wahl-
 fürsten gewesen, ihre Sicherheit darin-
 nen zu suchen.

Wie unendlich wichtig ist oft das erste
 Ja? wie weit der Unterschied zwischen
 dem Anfang einer Sache und deren Fol-
 gen durch den veränderlichen Lauf der Zei-
 ten. Was in jener ersten Zeit eine billige
 und gerechte Vorsorge ware, wurde all-
 mählig immer mehr, hauptsächlich durch
 Anstiftung von Frankreich, ein Instru-
 ment,



ment, die sonst rechtmässig erkannte Gewalt und Vorzüge eines Kaisers immer mehrers einzuschränken, ein Mittel, sich selbst möglichst unabhängig zu machen, ein Vorwand von den Gesezen selbst sich loszubinden und ihnen nebst dem Richter den möglichst geringsten Gehorsam zu leisten, eine Beschönigung so vieler allmählig entstandener und immer mehrers ausgebreiteten Grundsätze von willkürlicher Gewalt gegen die in gleichem Schutz des Kaisers sonst gestandene Reichs: Ständische Unterthanen, eine trotzige Rechtfertigung des Grossen, so den schwächern Mit: Stand druckte, der geglaubte und davor gepriesene höchste Triumph der neu erfundenen Ständischen Souverainität.

